

biografika Neue Ergebnisse der
Frauenbiografie-
forschung

9

Herausgegeben von Ilse Korotin



Susanne Blumesberger & Ilse Korotin (Hg.)

Frauenbiografieforschung

Theoretische Diskurse und
methodologische Konzepte

prae
sens

Titelbild: © Charlotte Kohn: *Gestärkt durch Erinnerung* (2005)

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Wissenschaft
und Forschung **BMW_F**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7069-0676-0

© Praesens Verlag
<http://www.praesens.at>
Wien 2012

Alle Rechte vorbehalten. Rechtsinhaber, die nicht ermittelt wer-
den konnten, werden gebeten, sich an den Verlag zu wenden.

Inhalt

Vorwort	9
Mónika Ankele: Doing Culture / Doing Gender / Doing Identity. Von den Möglichkeiten praxistheoretischer Ansätze für die Frauenbiografieforchung am Beispiel eines mit Texten bestickten Jäckchens aus dem Jahre 1895	13
Michaela Bill-Mrziglod: Geschlecht als Thema katholischer Leichen- predigten des 17. Jahrhunderts – Das Beispiel des „Sermón fúnebre“ zum Tode Luisa de Carvajals (1566-1614)	34
Susanne Blumesberger: Annäherungen an ein Frauenleben. Werkstattbericht am Beispiel des Nachlasses von Lilli Weber-Wehle	51
Nina F. Caprez: Folgen aus der Verfolgung. Über den Abdruck eines Bruches in einer Autobiografie	66
Eberhard Demm: Biografie und Genderforschung. Das Beispiel Else Jaffés-von Richthofen (1874-1973)	79
Rebekka Denz: Texte jüdischer Erinnerungskultur: Das Beispiel der jiddischsprachigen Biografien über die Lubliner Bundistin Bela Shapiro (1891-1943/44?)	101
Maren Eckart: »Merkwürdige« Frauen in David Faßmanns Totengesprächen	120
Katia Frey, Eliana Perotti: Visionen für die Stadt. Theorien und Lebensentwürfe früher Utopistinnen	147

Wolfgang Gippert: Frauenreiseschriften als kultur- und bildungshistorische Quellen	176	Bärbel Meurer: Marianne Weber (1870-1954) und die „schwere Vereinbarkeit von ‚Werk‘ und ‚Leben“	368
Sarah Guddat, Sabine Hastedt: Geschlecht im Fokus: Zur Bedeutung der Autorinnendokumentation. Eine Datenbank- und Projektvorstellung	195	Sonja Niehaus: Zähmungsversuche. Die Verhandlung von Trauma und Geschlecht in narrativen Interviews mit Überlebenden des Holocaust am Beispiel von Erna P., Berlin	393
Margret Hansen: Autobiografisches Erzählen über Frauenfreundschaften	208	Maria Pohn-Weidinger: „Wie es gewesen ist...“. Erlebte Geschichte in mündlichen Erzählungen und Tagebüchern	416
Karin Herrmann: Frauen. Leben. Schreiben. Marlene Streeruwitz' Roman <i>Nachwelt</i> als kritischer Versuch über die Biografie	231	Katharina Prinzenstein: Was wäre Selbstbiografie? Perspektiven für Aktivistinnen	436
Tiina Kirss, Rutt Hinrikus: Estnische schreibende Frauen aus der Generation um 1880	255	Marion Röwekamp: Von der Schwierigkeit, ein Frauenleben zu erzählen. Zum Projekt einer Marie Munk-Biografie	458
Ilse Korotin: „Leider besteht sehr wenig Hoffnung, dass ich mit Philosophie etwas anfangen kann.“ Philosophinnen aus Wien im Kontext von Vertreibung, Exil und (Re-)Emigration	276	Ilona Scheidle: queering biography. Methodische Überlegungen am Beispiel der Biografie von Großherzogin Luise von Baden (1838-1923)	488
Hadwig Kraeutler: Alma S. Wittlin – Leben und Wirken	299	Martina Schmidhuber: Die Möglichkeit selbstbestimmter personaler Identitätsbildung am Beispiel der Biografie Simone Weils	513
Ulrike Krippner, Iris Meder: Jüdische Gartenarchitektinnen in Wien. Zur Rekonstruktion ihrer Biografien	322	Mathilde Schmitt, Heide Inhetveen, Ira Spieker: Vom Einzelporträt zur Kollektivbiografie. Frühe Pionierinnen des Ökologischen Landbaus	531
Anna Lehniger: Frauenbiografien als Fallgeschichten. Bilder und Biografien von Patientinnen einer Wiener Privatirrenanstalt um 1900	340	Ursula A. Schneider, Annette Steinsiek: Werk und Leben: Einheit, Zweiheit, Drittes? Aspekte zur Biografie von Autorinnen aus dem Geist der Editionsphilologie	553
Sarolta Lipóczi: Therese Brunswicks Biografie im Spiegel der Kultur- und Erziehungswissenschaft	358	Wulfhard Stahl: Wanda von Sacher-Masoch. Grundlagen für eine Bio-Bibliografie	574

Patricia Tesch-Mertens: Hadwig von Schwaben – War die Herzogin eine Frau?	601
Petra Unger: Frauenspuren – Frauenstadtgeschichtsforschung und feministische Geschichtsvermittlung in Wien	629
Biografien der BeiträgerInnen	640
Bildnachweise	651

Vorwort

Die langjährige – seit 1998 dauernde – Arbeit am Projekt „biografifa. datenbank und lexikon österreichischer frauen“ (www.biografia.at) und der dadurch entstandene intensive Kontakt zu internationalen FrauenbiografieforscherInnen führten im Laufe der Zeit zu der Überzeugung, dass die Frage, wie die oft schwierige, zeitaufwändige und mitunter heikle Arbeit an und mit Biografien aus theoretischer Sicht zu beschreiben und einzuordnen wäre, einem größeren, auch öffentlich wahrnehmbaren Diskussionsforum zugeführt werden sollte. Am 15. und 16. April 2010 wurde am Wiener Institut für Wissenschaft und Kunst im Rahmen eines international besetzten Symposiums unter dem Titel „Frauenbiografieforschung. Theoretische Diskurse und methodologische Konzepte“¹ dieses Vorhaben realisiert.

Die teilnehmenden ForscherInnen überzeugten mit dem hohen wissenschaftlichen Anspruch ihrer in den jeweiligen Disziplinen verankerten Arbeiten und ließen neuerlich erkennen, dass die Interdisziplinarität der Frauenbiografieforschung auf Grund ihres komplexen Forschungsansatzes und durch die sich daraus ergebenden disparaten Ergebnisse ein nicht mehr zu vernachlässigendes Korrektiv zu bislang gültigen wissenschaftlichen Einschätzungen von biografischen Verläufen, aber auch von Epochen darstellt.

Dennoch: Wie weit sich die Frauenbiografieforschung methodischen Zwängen unterwirft, beziehungsweise sich von diesen möglichst weitreichend zu befreien trachtet, ist in der gegenwärtigen theorieaffinen Entwicklung des Genres durchaus einer kritischen Reflexion unterziehbar. Hatten doch bereits die engagierten Vertreterinnen der Neuen Frauenbewegung in den 1970er Jahren die sich anbahnende „Theoretisierung“ ihrer gesellschaftspolitischen Forderungen im Rahmen der sich universitär entwickelnden „Frauenforschung und feministischen Theorien“ problematisiert.

Die These, dass Geschlecht biografisch konstruiert ist, stellt dabei nicht nur eine Weiterentwicklung feministischer Theorie zur

¹ Die Abstractsammlung ist unter folgendem Link abrufbar: <http://phaldra.univie.ac.at/o:51728>.

- Stafford, Pauline: More than a Man, or Less Than a Woman? Women Rulers in Early Modern Europe. In: *Gender & History*, Vol. 7, Nr. 3, 1995, S. 486-490.
- Schelle, Hansjörg: Totengespräch. In: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* Bd. IV. Berlin, New York 1984, S. 475-513.
- Reulecke, Anne-Kathrin: „Die Nase der Lady Hester“. Überlegungen zum Verhältnis von Biographie und Geschlechterdifferenz [1993]. In: *Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar*. Hg. v. Fetz, Bernhard; Wilhelm Hemecker. Göttingen 2011, S. 317-339.
- Rutledge, John (1974): *The Dialogue of the Dead in Eighteenth-Century Germany*. *German Studies in America* Nr. 17. Hg. v. Meyer, Heinrich. Bern, Frankfurt am Main 1974.

Katia Frey, Eliana Perotti

Visionen für die Stadt. Theorien und Lebensentwürfe früher Utopistinnen

Die Vorstellung einer politisch wie sozial emanzipierten Stadt, in der die Geschlechterfrage eine progressive Lösung erfahren hat, ist das Thema verschiedener zeitgenössischer Theoretikerinnen, die sich zu den Fragen der aktuellen, globalisierten urbanen Entwicklung äußern. Die neuen, komplexen Gendertheorien, die die traditionellen Geschlechteridentitäten hinterfragen und auf ihre Auflösung hin arbeiten, bedeuten für den Städtebau eine besondere Herausforderung. Welches städtebauliche Modell geht beispielsweise mit Donna Haraways Anspruch auf eine integrative Aneignung von Wissenschaft und Technologie (Cyborg) zur Verwirklichung einer Urbanität der Geschlechtergleichheit einher?¹ Wie lässt sich Iris Youngs „Politik der Differenz“, ihre pluralistische Vision einer auf Akzeptanz sozialer Unterschiede und auf Vielfältigkeit des urbanen Raums gründende Stadtheorie in ein städtebaulich konkretisiertes Bild umsetzen?²

Seit Jahrhunderten formuliert ein zukunftsorientierter weiblicher Diskurs analoge Fragestellungen in Bezug auf die Stadt und erarbeitet dazu auch anschauliche Modelle einer „weiblichen“ Stadt der Zukunft.³ Von besonderem Interesse ist dabei die heterogene

- 1 Vgl. Haraway, Donna: *A Manifesto for Cyborgs. Science, Technology and Socialist Feminism in the 1980s*. In: Nicholson, Linda (Hg.): *Feminism, Postmodernism*. New York 1990, S. 190-233.
- 2 Vgl. Young, Iris Marion: *Justice and the Politics of Difference*. Princeton, (NJ) 1990 und *Das Ideal of Community and the Politics of Difference*. In: *The Blackwell City Reader*, hg. von Bridge, Gary; Sophie Watson. Malden, Oxford, Victoria, Berlin 2002, S. 430-439.
- 3 In Bezug auf die Existenz und die Prägnanz einer weiblichen Tradition der Utopie muss deutlich Thierry Paquots Behauptung widersprochen werden, der den visionären, utopischen Denkansatz für den männlichen Diskurs reklamiert: „L'utopie est, par conséquent, un moment occidental – et principalement masculin – de la pensée politique, qui a débuté au XVIIe siècle et qui s'évertue à proposer un ‚ailleurs présent‘ et non pas un ‚futur probable‘, qui corrige les imperfections du système dominant et y oppose une alternative.“ Paquot, Thierry: *Utopie(s)*. In: *Revue d'urbanisme*, Nr. 336, Mai-Juni 2004, S. 39-40.

Provenienz der Beiträge aus weiblicher Perspektive zum visionären Diskurs einer Stadt der Zukunft. Die Autorinnen, die in Form von Abhandlungen, Romanen, Untersuchungen und Regelwerken ein neuartiges urbanes Profil entwerfen, stehen in unterschiedlichen historischen Zusammenhängen und sind von ebenso variierenden Motivationen getragen, die philosophischer, religiöser, sozialer und auch fachlicher Natur – wie bei einigen Architektinnen – sein können.

Wenn auch im Verlauf der Geschichte die gesellschaftlichen Bedingungen Frauen aus dem operativen Sektor der Stadtproduktion ausschlossen, so verblieb ihnen dennoch der Bereich des Theoretischen, zu dem sie sich äußern konnten und es auch taten. Die Namen einiger Traktatistinnen wie Adelheid Gräfin Dohna-Ponińska oder Alice Constance Austin⁴ repräsentieren die Ausnahme, mehrheitlich suchten sich weibliche Stimmen ihre Plattform in anders gearteten Textgattungen als die für theoretische Abhandlungen tradierten Formate. Bei dieser Untersuchung kann es nicht um die Schaffung neuer Erzählmuster für die Darstellung von Frauenbiografien gehen, doch ist die Kompetenz gefragt, neue Strategien zur Eruierung von schreibenden und theoretisierenden Frauen zu entwickeln. Die Textsuche umfasst deshalb viele verschiedene, bis anhin von der Städtebaugeschichte vernachlässigte Gattungsbereiche und Medien, so vor allem Zeitschriften und Periodika, Reiseliteratur, Belletristik, Sachbücher und theoretische Werke unterschiedlicher Fachbereiche.

Die Auseinandersetzung mit den Frauenviten und den Problemen der Frauenbiografik ist in diesem Kontext einem historischen Interesse untergeordnet, dessen Ziel es ist, eine historiographische Lücke zu füllen, d.h. die Geschichte der Theorie des Städtebaus um die Beiträge von Frauen zu ergänzen.

4 Arminius [Pseudonym für Adelheid Dohna-Ponińska]: *Grosstädte In Ihrer Wohnungsnot und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe*. Leipzig 1874 und Austin, Alice Constance: *The Next Step... Decentralization... How It Will Assure Comfort for the Family – Reduce Expense – and Provide for Future Development*. Los Angeles 1935.

Christine de Pizan. Die Stadt der Frauen oder Urbanität als Emanzipation

Das Thema der Stadtgründung, ein von männlichen Protagonisten besetzter Mythos, nimmt im Schreiben von Frauen häufig den Charakter einer utopischen Narration an. Christine de Pizans um 1405 verfasste allegorische Erzählung *Le livre de la cité des dames*, bedient sich der im Mittelalter etablierten Metapher der Stadt zur Versinnbildlichung einer menschlichen Gemeinschaft.⁵ Indem sie die traditionelle Zuschreibung der Geschlechterrollen im Stadtgründungsmythos, bei dem es den männlichen Akteuren zusteht die Stadt als Symbol einer sozialen Ordnung zu errichten, umkehrt, definiert sich die Autorin Pizan als Stadtplanerin und Architektin, die die Stadt als geschützten Ort zur Entfaltung weiblicher Identität bestimmt, in ideeller Vorwegnahme von Virginia Woolfs Plädoyer für „a room of one's own“.⁶ Pizans Stadtentwurf, der narrative „Raum“, den sie eröffnet, steht in engem Bezug zu Augustinus' *De civitate dei* (413-426), in der die Analogie zwischen christlicher Gemeinschaft und himmlischer, ewiger Stadt entworfen und Urbanität als Bollwerk der Zivilisation und als Quelle von Identität definiert wird. Dabei handelt es sich um ein Konzept und um ein Bild, die für das mittelalterliche Verständnis von politischer Gemeinschaft bestimmend wurden und in Christine de Pizans Buch andeutungsreich wieder aufgenommen sind.⁷

5 Seit dem Jahr seiner Niederschrift, 1405, bis zum 16. Jahrhundert waren von Christine de Pizans *Livre de la cité des dames* verschiedene Manuskripte im Umlauf, die erste gedruckte Fassung erschien hingegen erst 1521 in London bei Pepwell als englische Übersetzung unter dem Titel *The Boke of the Cyte of Laayes*. Unter den monographischen Studien zum *Livre* und seiner Autorin sind die ausführlichen Untersuchungen von Quilligan, Maureen: *The Allegory of Authority*, Christine de Pizan's „Cité des Dames“. Ithaca, London 1991 und Curnow, Maureen Cheney: *The „Livre de la cité des dames“ of Christine de Pizan*. A Critical Edition. Ann Arbor (MI), London 1975 zu verzeichnen, sowie der Aufsatzband: *Stadt der Frauen. Szenarien aus spätmittelalterlicher Geschichte und zeitgenössischer Kunst*, hg. v. Kuhn, Annette; Marianne Pitzel. Zürich, Dortmund 1994.

6 Vgl. Klarer, Mario: *Frau und Utopie. Feministische Literaturtheorie und utopischer Diskurs im anglo-amerikanischen Roman*. Darmstadt 1993, S. 65. Klarer betont zusätzlich den Pioniercharakter der Autorin wenn er schreibt: „Das Buch der Stadt der Frauen ist wohl der erste literarische Entwurf einer Frau, der Thomas Morus' räumlicher Definition von Utopie entspricht bzw. diese in vieler Hinsicht vorwegnimmt.“ (S. 62) und weiter: „[...] In der Metapher der Frauenstadt scheint Christine Pizan gerade die jüngsten Ansätze der literarischen Frauenutopie und feministischer Literaturwissenschaft vorwegzunehmen: Patriarchale Kritik, Kanonrevision, Neubewertung literarischer Frauengestalten und Fragen nach dem fiktionalen Ort einer Frauenliteratur [...]“ (S. 66)

7 Vgl. Langdon Forhan, Kate: *The Political Theory of Christine de Pizan*. Burlington 2002, S. 47.

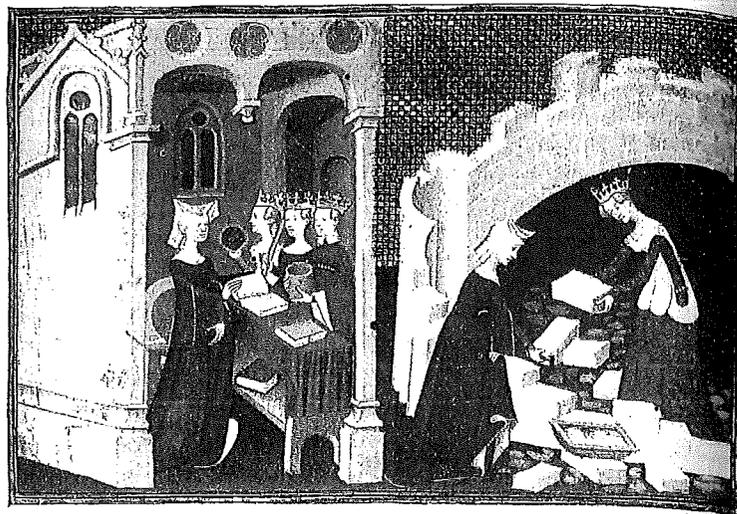


Abb. 11: Christine de Pizan, *Le livre de la cité des dames*, ca. 1405, Manuskript der Bibliothèque Nationale Paris, ms. fr. 607, f. 2r. Vernunft, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit erscheinen Christine; Vernunft ist Christine bei der Erbauung der Stadt der Frauen behilflich.

Pizans Streitschrift, mit der sie anhand der zelebrativen Kompilation einer Ahnenreihe weiblicher *exempla virtutis* aus Geschichte und Mythos, die Stellung der Frau in der Gesellschaft, aber auch ihr intellektuelles Potential, zu rehabilitieren versucht, skizziert das utopische Projekt einer weiblichen Gemeinschaft, die den Akt der Stadtgründung erdenkt und vollbringt. In der Präsentation ihrer modellhaften Frauenbiografien greift Pizan teilweise auf klassische und etablierte Vorlagen der Biografik zurück, wie Plutarchs *Vitae*, Vinzenz von Beauvais *Speculum historiale* (1247), Jacobus de Voragine *Legenda aurea* (1263-1273) und Giovanni Boccaccios *De claris mulieribus* (1361-1362), deutet diese jedoch häufig um und revidiert die Interpretation der Verfasser, so beispielsweise bei der Figur der assyrischen Königin Semiramis, die sie von ihrer lasziven Aura befreit und als Erbauerin von Babylon und deren hängenden Gärten feiert.⁸

8 Auf den souveränen Umgang mit dem kulturellen Instrument der Erinnerung in Pizans literarischen Konstruktionen verweist in ihrem Aufsatz Zimmermann, Margarete: Christine de Pizan, *Memory's Architect*. In: Christine de Pizan. A Casebook, hg. v. Altmann, Barbara K.; Deborah L. McGrady. New York, London 2003, S. 57-77.

Die Konzeption, die Planung und die Erbauung der *cité des dames* sind das Werk exemplarischer Frauengestalten und personifizierter Tugenden, die Christine beistehen. Die Vernunft, mit dem Attribut des Spiegels versehen, der für das Geschichtsbewusstsein wie auch für die Selbsterkenntnis steht, erbaut mit ihr die Stadtmauern, deren Bausteine jeweils für eine politisch oder militärisch profilierte Frauengestalt stehen, oder auch für Frauen, die durch besondere Fertigkeiten, wie beispielsweise das Gründen von Städten, in der Geschichte ihre Spur hinterließen.⁹ Die Rechtschaffenheit, die das Maß führt, hilft Christine die Bauten der Stadt zu gestalten, währenddem Prophetinnen, Visionärinnen und tugendhafte Frauenfiguren Erwähnung finden.¹⁰ Schließlich steht die Gerechtigkeit, mit einem goldenen Gefäß, das sie in Händen hält, gekennzeichnet, Christine bei der Fertigstellung der Stadt bei und erbaut den Abschluss der goldenen Türme und Paläste, die Zinnen und die Tore. Sie führt die christlichen Prinzipien in die Stadt, die unvergleichlich schön sein und ewig bestehen soll, ein und mit ihnen die Jungfrau Maria, die als Kaiserin das Patronat der Stadt übernimmt, sowie ihre Entourage von weiblichen Heiligen und Märtyrern, die von nun an den „nouvel royaume de Femenie“ bevölkern werden.

Die 1365 in Venedig geborene, französische Schriftstellerin Christine de Pizan erfuhr in Paris, als Tochter eines renommierten Astrologen und Leibarztes von König Karl V. eine gute Ausbildung. Sie lernte Latein, Geometrie und Arithmetik und ergänzte ihre Kenntnisse durch die eigenständige Lektüre von klassischen und zeitgenössischen Werken der Literatur sowie von Abhandlungen zu verschiedenen Argumenten, da sie auch den privilegierten Zugang zur reich ausgestatteten königlichen Bibliothek genoss. Die finanziellen Schwierigkeiten, die ihr nach dem Tod ihres Vaters und ihres Ehemanns erwachsen, waren die Triebfeder für ihre Zuwendung an das Schreiben, das sie exemplarisch zu professionalisieren

9 Es gilt „les fors fondemens et les gros murs, tout a l'environ levez haulx, larges et a grosses tours et fors chastiaux fossoyez, bastides, douves et brayes, tout ainsi qu'il appartient a cité de fort et durable deffense“ zu erbauen. Pizan, Christine de: *Una città per sé*, hg. v. Caraffi, Patrizia. Rom 2003, S. 25.

10 Die Rechtschaffenheit bietet ihre Hilfe an beim „l'edefice mesurer de la cité qui a faire l'est commise, et bien besolgn en aras pour laquelle dicte cité maisonner au par dedens faire les haulx temples, les palais compasser, les maisons et toutes les mansions, les rues et les places et tout choses convenables l'aidet a peupler“. Caraffi 2003 (wie Anm. 9), S. 25.

verstand.¹¹ Sie begann im Kontext höfischer Minnepraxis Balladen, Poeme und Kinderbücher zu verfassen und gewann schnell in aristokratischen Kreisen einen Zirkel vermögender Mäzene. Wenn ihre anfängliche Lyrik zunächst die Liebe zum Inhalt hatte, so wandten sich ihre späteren Prosawerke philosophischen und politischen Themen zu.¹² Ihr Arbeits- und Lebensumfeld, das Paris des endenden 14. Jahrhunderts, war ein urbanes und auch ihre Vision einer idealen weiblichen Gesellschaft situiert sie folgerichtig nicht etwa in einem Kloster, sondern in eine Stadt, dem Lebensraum einer erfolgreichen Autorin. Die Kultur und Zivilisation der Stadt führt Pizan auf das weibliche Wissen zurück, das der urbanen Gemeinschaft wesentliche Errungenschaften – von den Künsten, der Schrift und der Webkunst bis hin zur Waffenkunst und dem Recht – erschlossen hat. Die architektonische Metapher ihrer Stadtkreation besagt, dass ihr Schriftwerk mit der Rationalität und Komplexität eines architektonischen Entwurfs gleichzusetzen ist.¹³

In der, nach bester Manier des 14. Jahrhunderts, doppelt verschlüsselten Allegorie des *Livre de la cité des dames* wird die Stadt in Form eines Buches gebaut, das die Autorin verfasst; die Steine, aus der die Stadt errichtet wird, symbolisieren wiederum die Bücher, die Christine gelesen hat und aus denen sich ihr Wissen als Schreibende speist: mit der „Hacke ihres Verstands“ („la pioche de ton entendement“) soll Christine de Pizan das „Feld der Literatur“ („champ des escriptures“) bearbeiten auf dem die Stadt ge-

11 Christine de Pizan gilt als die erste Autorin der französischen Literatur, die von ihren Werken leben konnte. Wie Susan Groag Bell bemerkt, gab es seit Hildegard von Bingen, die ungefähr zwei Jahrhunderte zuvor wirkte, keine andere Frau im europäischen Mittelalter, die so produktiv und mit solcher Autorität für die Öffentlichkeit zu schreiben vermochte. Vgl. Bell, Susan Groag: *The Lost Tapestries of the City of Ladies. Christine de Pizan's Renaissance Legacy*, Berkeley, Los Angeles, London 2004, S. 11. Zu Christine de Pizans Entwicklung und Position als Autorin vgl. Cerquiglini-Toulet, Jacqueline: Christine de Pizan. Dalla conocchia alla penna. In: Caraffi 2003 (wie Anm. 9), S. 71-85.

12 Schon die *Epistre au Dieu d'amours* aus dem Jahr 1399 markiert Christine de Pizans Auseinandersetzung mit der Frauenfeindlichkeit von Gesellschaft und Literatur, die später in der sogenannten „Querelle de la Rose“, einem Disput um die Misogynie literarischer Werke, eskalieren wird. Vgl. Muzzarelli, Maria Giuseppina: *Un'italiana alla corte di Francia. Christine de Pizan, Intellettuale e donna*. Bologna 2007, S. 35-42 und Schmidt, Uta C.: *Wage es, Frau. Leben und Werk Christine de Pizans*. In: *Stadt der Frauen* 1994 (wie Anm. 5), S. 29-32, bes. 30-31.

13 Zur Stadt- und Architekturmetaphorik des *Livre de la cité des dames* vgl. Caraffi, Patrizia: *Il Libro e la Città: metafore architettoniche e costruzione di una genealogia femminile*. In: Caraffi 2003 (wie Anm. 9), S. 19-31.

gründet werden soll – eine sehr selbstbewusste Inszenierung des Akts der *fundatio* –, und auch der Stadtgraben wird mit dem „Pickel der Forschung“ („la pioche d'inquisition“) ausgehoben.¹⁴ Mit dieser metaphorischen Verdichtung werden die Vorstellung der Stadt als beschirmter Raum der intellektuellen und moralischen Entfaltung herausragender Frauen und das Werk der gelehrten Autorin Christine de Pizan, die sich mit Selbstverständlichkeit in die Ahnenreihe der Wissenden und Schreibenden einreihet, im Bild der idealen Stadt verschweißt.

Ann Lee. Das Neue Jerusalem als funktionaler Städtebau

Eine unterschiedliche Motivation und ein anders gearteter Lebensentwurf bilden die Grundlage von Ann Lees Konzept für ein urbanes Gefüge, einer ebenso himmlischen, wenn auch miniaturisierten Idealstadt, in der die religiöse Lebensgemeinschaft der Shaker, einer Abspaltung aus der Quäkergemeinde, sich niederlassen soll. Die Anführerin und Theoretikerin der United Society of Believers in Christ's Second Appearing, genannt Shakers, Ann Lee, wurde 1736 in Manchester geboren, wo sie der frühindustriellen Realität der Stadt als Arbeiterin in einer Baumwollspinnerei begegnete und nach der Heirat mit einem Schmied vier Kinder gebar, die das Jugendalter nicht überlebten. Sie suchte Anschluss an die Sekte der sogenannten „Shaking Quakers“ und begann schon bald eine Gegenwelt zu den Arbeiterslums von Manchester zu imaginieren, sich selbst als den weiblichen Messias, als Komplementärfigur zu Christus zu verkünden, mit dem Auftrag versehen, in Amerika eine millenaristische Kirche zu gründen. 1774 gelangte sie, begleitet

14 Die Zitate stammen aus Curnow 1975 (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 639 und 640. Vgl. auch Peters, Cordula: *Die Stadt der Frauen. Christine de Pizan: Le Livre de la Cité des Dames*. In: *Stadt der Frauen* 1994 (wie Anm. 5), S. 24-28, die den engen Zusammenhang zwischen Christine de Pizans Leben und Werk betont und die im Schreiben vollführte Thematisierung der eigenen Individualität. Die verschiedenen Facetten von Pizans Selbstdarstellung beleuchtet die Untersuchung von Zühlke, Bärbel: *Christine de Pizan in Text und Bild. Zur Selbstdarstellung einer frühhumanistischen Intellektuellen*. Stuttgart, Weimar 1994. Die Wirkungskraft ihres Werks attestiert ihren Strategien der Selbstdarstellung den Erfolg, den auch die Rezeptionsgeschichte ihres Werks bestätigt. Vgl. hierzu McLeod, Glenda K.: *The Reception of Christine de Pizans from the Fifteenth through the Nineteenth Centuries. Visitors to the City*. Lewiston, Queenston, Lampeter 1991.

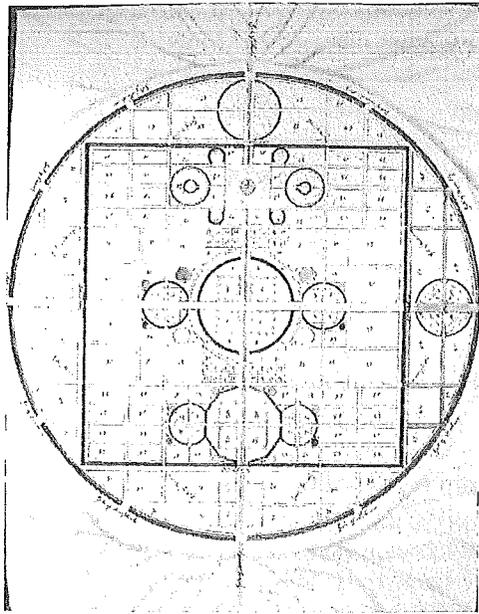


Abb. 12: „The Holy City“, aquarellierte Zeichnung, 16. März 1843, Philadelphia Museum of Art. Darstellung der himmlischen Idealstadt, die eventuell auch als konkrete Planungsgrundlage konzipiert worden ist.

neue Millennium bereits begonnen habe, als Verwirklichungen des Neuen Jerusalems verstanden wurden.¹⁶ Ihre florierenden, wohlgeordneten, übersichtlichen und in ländlicher Umgebung angelegten Dorfsiedlungen präsentierten sich als das programmatische Gegenstück zur überbevölkerten, verschmutzten und pauperisierten Wirklichkeit industrialisierter Metropolen. Die religiösen Grund-

von ihren Jüngern, nach New York, zog zwei Jahre später mit ihrer kleinen Gefolgschaft nach Albany und gründete nördlich davon die Niskayuna Gemeinschaft, die sich 1780 mit den New Light Baptists von New Lebanon (NY) zusammenschloss und aus der die Shaker Society hervorging.¹⁵ Im Verlauf des 19. Jahrhunderts gelang es den Shakers, vornehmlich durch Missionierung, die Gemeinschaft der Gläubigen weitläufig – von Main bis Kentucky – zu vergrößern und entsprechend zahlreiche neue Kolonien zu gründen, die, in Einklang mit ihrer Vorstellung, dass das

sätze der Shakers, die sich gegen jegliches spekulatives Profitdenken wandten, förderten einen sorgfältigen, sparsamen Umgang mit Land, Natur – die auch die Grundlage ihrer landwirtschaftlichen Subsistenz bildeten – und Materialien, so dass ihre Siedlungen implizit dem Leitgedanken der Nachhaltigkeit verpflichtet waren.¹⁷ Diese eigentlichen Dörfer, die in sich aber den Anspruch einer Idealstadt trugen, waren linear, nach funktionalen Kriterien angeordnet. Entlang der Hauptstraße reihten sich die Wohnhäuser, in ihrer Nähe befand sich die durch ein Walmdach ausgezeichnete Kirche, die Wäscherei stand bei der Brunnenkammer, die Scheunen lagen bei den Werkstätten. Der rechte Winkel bildete die Grundgestalt sowohl der Siedlungsanlagen wie auch der Architektur, bis hin zu den Gebrauchsgegenständen des Alltags.

Die Shakers, die sich durch strenge Arbeitsethik, einem monastischen, nach Geschlechtern getrennten Gemeindeleben auszeichneten, lebten zölibatär, so dass die Wohn- und Gemeinschaftsbauten durch ein binäres System von doppelten Eingängen, doppeltem Treppenhaus, etc. organisiert waren. Ihre Vorstellung des Göttlichen als integrative Dualität von Weiblichem und Männlichen war die Basis ihres Geschlechteregalitarismus, der den Frauen alle Fertigkeiten zugestand und ihnen eine ausgeprägtere spirituelle Neigung zuschrieb, wie auch die beeindruckende weibliche Führungslinie der Glaubengemeinschaft beweist.¹⁸

Ann Lee entwickelte für die Shakergemeinde eine Art Raumordnung, welche sich Fragen der Gestaltung ihrer Lebensumwelt, also des Städtebaus, der Architektur und der Produktgestaltung zuwandte. Sechs Monate nach Ann Lees Tod, im Jahr 1821, wird das Regelwerk der Shakergemeinde von Lucy White, einer Nachfolgerin von „Mother Ann“,¹⁹ und Joseph Meacham kompiliert und als Manuskript verfasst. In diesen sogenannten *Millennial Laws* werden das orale Glaubensvermächtnis von Ann Lee und deren Leitsätze

15 Ein konziser Abriss von Ann Lees Biografie findet sich in Sutton, Robert P.: *Communal Utopias and the American Experience. Religious Communities, 1732-2000*. Westport (CT), London 2003, S. 17-19; eine frühe und ausführlichere Quelle für ihre Vita ist hingegen *Shakers Compendium of the Origin, History, Principles, Rules and Regulations, Government, and Doctrines of the United Society of Believers in Christ's Second Appearing, with Biographies of Ann Lee, William Lee, Jas. Whitaker, J. Hocknell, J. Meacham, and Lucy Wright*, by F.W. Evans. [1859], Kapitel 11.

16 Der Höhepunkt der Shakerbewegung wurde 1840 erreicht, mit einer Anzahl von etwa 6 000 Mitgliedern. Insgesamt entstanden in Amerika neunzehn Gläubigersiedlungen. Vgl. die Karte in: *Die Shaker. Leben und Produktion einer Commune in der Pionierzeit Amerikas*. Ausstellungskat., Neue Sammlung München. München 1974, S. 128.

17 Vgl. Hayden, Dolores: *Seven American Utopias. The Architecture of Communitarian Socialism, 1790-1975*. Cambridge, London 1976, S. 65-76.

18 Vgl. hierzu Rohlfich, Ruby: *The Shakers. Gender Equality in Hierarchy*. In: *Women in Search of Utopia. Mavericks and Mythmakers*, hrsg. und mit einer Einführung von Rohlfich, Ruby; Elaine Hoffman Baruch. New York 1984, S. 54-61.

19 Zu „Mother Lucy“ vgl. Sutton 2003 (wie Anm. 15), S. 22-25.

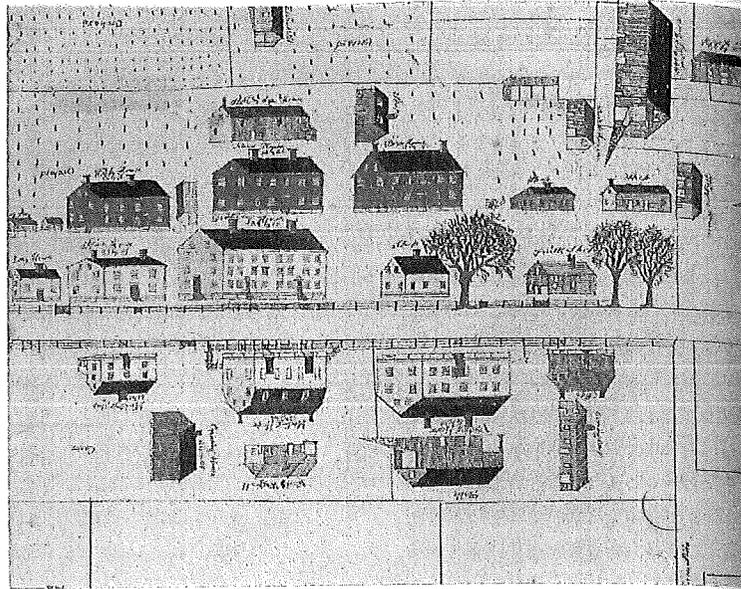


Abb. 13: Plan der Shakersiedlung Alfred (ME), kolorierte Zeichnung von Joshua Bussell, 1845, Library of Congress, Geography and Maps Division

überliefert, systematisiert und ergänzt.²⁰ In der zehnten Sektion des dritten Teils, unter der Rubrik „Concerning Building, Painting, Varnishing and the Manufacture of Articles for Sale, &c. &c.“ werden nicht nur gestaltungsrelevante Grundsätze der Architektur angesprochen, so der Verzicht auf Ornamente und auf eine verspielte Stilsprache, auch ein wahrhaftes Farbkonzept, das die Ebene der städtebaulichen Ordnung wie auch diejenige der Interieurs durchdringt, wird dort kodifiziert. So hat das „meeting house“, in dem sich die Gemeinde versammelt, außen weiß zu sein – als einziger Bau im Dorf –, im Inneren bläulich, Häuser und Werkstätten sol-

20 Millennial Laws, or Gospel Statutes and Ordinances adapted to the Way of Christ's Second Appearing. Given and established in the Church for the Protection thereof by Father Joseph Meacham and Mother Lucy Wright, She presiding, Ministry and by their Successors The Ministry and Elders. Recorded at New Lebanon, August 7th 1821. Revised and re-established by the Ministry and Elders. Oct. 1845. Eine Darstellung der Kongruenz zwischen Theologie und Städtebau bei den Shakers am Beispiel der Shaker-Siedlung in Hancock (MA) findet sich in: Kruff, Hanno-Walter: Städte in Utopia. Die Idealstadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zwischen Staatsutopie und Wirklichkeit. München 1989, S. 127-141.

len in einer einheitlichen Farbe gestrichen werden, wobei letztere etwas dunkler sein dürfen als die der Wohngebäude. Hölzerne Bauten, die an die Straße angrenzen sollen nicht rot, braun oder schwarz sein, sondern in einem helleren Farbton gehalten werden; hingegen sollen Hintergebäude und Scheunen, wenn überhaupt lackiert, eher dunkle Farbtöne, wie Rot, Braun und Dunkelgrau bevorzugen.²¹ Aus diesen Vorgaben entwickelte sich eine neue Siedlungstypologie, die, als physische Verkörperung der Ordnung, die die Gemeinschaft gliedert, zum traditionellen Modell amerikanischer Dorfanlagen auf Distanz ging und eigene Baugattungen entwarf, wie das Versammlungshaus und die grossen, gemeinschaftlichen Wohnhäuser.²²

Der funktionalistische Ansatz der Shaker-Ästhetik, die um die formal und moralisch kodierten Begriffe von Einheitlichkeit, Ausgeglichenheit, Gebrauchswert und Dauerhaftigkeit, handwerkliche Optimierung, Einfachheit und Bescheidenheit sowie Reinheit kreist, gelangte über die Vermittlung von amerikanischen Literatur- und Architekturtheoretikern wie Ralph Waldo Emerson, Henry Davis Thoreau und Horatio Greenough bis zur Chicago School.²³ Die Organisation der Gemeindemitglieder zu sogenannten Familien, die in strikter Trennung der Geschlechter in grossen gemeinsamen Häusern wohnten, ermöglichte eine Disposition der Siedlungsbauten, die sich die Vorteile einer hohen Dichte, wie sie sonst nur die Stadt bietet, zu Nutze machte, genau so wie die lineare Konfiguration der Dörfer in Hinblick auf einen Zuwachs von Gläubigen und einer Erweiterung von Vorteil war. Dieser Ansatz eines pragmatischen Städtebaus, der ohne theoretischen Überbau auszukommen scheint, wird durch die unaufdringliche Hierarchie der Bauten nach Funktionen – die durch ihre Situierung und am auffälligsten durch ihre Farbkodifizierung signalisiert wird – in ein Bedeutungssystem eingebunden, das in ideeller Referentialität an das Neue Jerusalem, eine himmlische Stadt auf Erden zu verwirklichen versucht.

21 The Millennial Laws, Appendix. In: Edward Deming Andrews: The People Called Shakers. A Search for the Perfect Society. New York 1964, S. 285-286.

22 Vgl. Swank, Scott T.: Shaker. Life, Art, and Architecture. New York 1999, S. 36-56.

23 Vgl. Eaton, Ruth: Die Ideale Stadt. Von der Antike bis zur Gegenwart. Berlin 2001, S. 95-97.

Melusina Fay Peirce (1836-1923) und das Konzept des „cooperative housekeeping“

Im Fall von Melusina Fay Peirce, Theoretikerin der amerikanischen „cooperative housekeeping“ Bewegung und im Jahr 1869 Gründerin der Cooperative Housekeeping Society in Cambridge (MA), waren es die Erfahrungen als Hausfrau und ihr Widerwille gegen die unsinnige Aufopferung – the „unnatural sacrifice“²⁴ – ihrer intellektuellen Fähigkeiten, die den entscheidenden Impuls für ihre reformistischen Bestrebungen gaben. Ihr Innovationswille betraf vor allem das Ziel, die traditionelle weibliche Haushaltsarbeit zu professionalisieren, was hauptsächlich durch Entlohnung der Haushaltsarbeit sowie deren Organisation ausserhalb des Hauses erreicht werden sollte.

Melusina Fay Peirce, aus der kinderreichen Familie eines Geistlichen der Episkopalkirche stammend, besuchte die Young Ladies' School in Cambridge, eine von der Philosophin und Förderin höherer Frauenbildung Elizabeth Cabot Cary und ihrem Mann Louis Agassiz, Professor für Naturkunde an der Harvard University, in ihrem Haus geführte Schule, in der zahlreiche Harvard-Professoren unterrichteten.²⁵ In diesem progressiven und kultivierten Umfeld lernte sie den Chemiker, Mathematiker und Wissenschaftsphilosophen Charles Sanders Peirce, einen Studenten Agassiz', kennen und heiratete ihn 1862. Obwohl ihr Talent als Naturwissenschaftlerin attestiert wurde, führte sie als Gattin eines Harvard-Dozenten das konventionelle Leben einer Hausfrau der Mittelschicht, was sie bald veranlasste, gegen die stumpfsinnige Plackerei publizistisch zu rebellieren.²⁶ Peirce veröffentlichte von 1868 bis 1869 eine Folge

von fünf Artikeln zum Thema „cooperative housekeeping“ in der renommierten Kulturzeitschrift *The Atlantic Monthly*.²⁷ Nach einer eingehenden kritischen Analyse der wirtschaftlich schwachen Stellung der Frau in der industrialisierten Gesellschaft, die sie mit der unbezahlten und unspezialisierten weiblichen Haushaltsarbeit in Verbindung bringt, erläutert sie das Konzept der kooperativen Haushaltsführung, die gebildete Frauen ihrer Schicht nicht nur von den ermüdenden und langweiligen Tätigkeiten der Haushaltsführung, sondern auch von der finanziellen Abhängigkeit von ihren Ehemännern befreien würde. Um ihre einstige ökonomische Machtposition zurückzuerobern, sollten Frauen in jenen Bereichen, denen sie auch als Konsumentinnen verbunden sind, nämlich in der manufakturrellen Produktion, die traditionell in Frauenhänden lag, im neu zu entwickelnden Dienstleistungssektor sowie in der Vertriebspartie aktiv werden und sich durchsetzen.²⁸ In diesem Zusammenhang entwickelt sie das Konzept des „cooperative housekeeping“, das ihr die beste Möglichkeit für den Einstieg der Frauen im kapitalistischen Wirtschaftssystem zu bieten scheint. Das „cooperative housekeeping“, eine Art Genossenschaftssystem für Haushaltsarbeit, soll ermöglichen, dass diese nicht mehr von den einzelnen Frauen individuell in ihren Heimen erledigt werden muss, sondern kollektiv an einem zentralen Ort verrichtet wird, wobei die Arbeit nach Tätigkeiten getrennt und gegen Bezahlung ausgeführt wird. Die kooperative Haushaltsführung betrifft in erster Linie alltägliche, wiederkehrende und mühsame Tätigkeiten wie Kochen, Wäschewaschen, Bügeln und Näharbeiten.

Den Gedanken der politischen Ökonomie von John Stuart Mill verpflichtet, zeichnet Peirce die weitreichenden Implikationen ihres Konzepts auf, das nicht nur den Frauen eine neue Rolle im Produktions- und Verteilungszyklus zuschreibt, sondern auch für die Männer, die aus den kleinen Vertriebs- und Dienstleistungssysteme-

24 Peirce, Melusina Fay: *Co-operative Housekeeping: How Not to Do It and How to Do It. A Study in Sociology*, Boston 1884, S. 181.

25 Zu Melusina Fay Peirce vgl. Hayden, Dolores: *Melusina Fay Peirce and Cooperative Housekeeping*. In: *International Journal of Urban and Regional Research* (Themenheft „Women and the City“), Bd. 2, Nr. 3, Okt. 1978, S. 404-420; Dies.: *The Grand Domestic Revolution: A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods, and Cities*. Cambridge, London 1981, S. 66-89; Atkison, Norma P.: *An Examination of the Life and Thought of Zina Fay Peirce. An American Reformer and Feminist*, Diss., Muncie (IN): Ball State University 1983; Lang, Evelyne: *Les premières femmes architectes de Suisse*, Diss., Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne 1992, S. 38-41.

26 Ihre wissenschaftlichen Tätigkeiten und Publikationen sind im biografischen Eintrag zu ihrem Ehemann „Charles Sanders Peirce“, in: *Dictionary of American Biography*, New York 1920-1936, sowie in der Monographie von Knight, Thomas S.: *Charles Peirce*. New York 1965, S. 24,

aufgeführt. Vgl. dazu Hayden 1981 (wie Anm. 25), S. 67 und S. 319, Anmerkung 35.

27 Peirce, Melusina Fay: *Co-operative Housekeeping I*. In: *The Atlantic Monthly. A Magazine of Literature, Science, Art, and Politics*, Bd. 22, Nr. 133, Nov. 1868, S. 513-524; *Co-operative Housekeeping II*. In: ebd., Nr. 134, Dez. 1868, S. 682-697; *Co-operative Housekeeping III*. In: ebd., Bd. 23, Nr. 135, Jan. 1869, S. 29-39; *Co-operative Housekeeping IV*. In: ebd., Nr. 136, Feb. 1869, S. 161-171; *Co-operative Housekeeping V*. In: ebd., Nr. 137, März 1869, S. 286-299.

28 Peirce, *Co-operative Housekeeping I* (wie Anm. 27), S. 521-522. Vgl. dazu Handlin, David P.: *The American Home. Architecture and Society, 1815-1915*. Boston, Toronto 1979, S. 389-390.

men verschwinden würden, um vornehmlich im wichtigen Produktionssektor der Landwirtschaft tätig zu sein, neue Arbeitsmodelle entwirft.²⁹ Nach der Vorstellung von Peirce sollte die kooperative Haushaltsarbeit als selbsttragender Verein organisiert werden, für den sie eine entsprechende Verfassung („constitution“) skizziert.³⁰ Eine solche Genossenschaft würde aus einer Gruppe von zwölf bis fünfzig Hausfrauen eines Quartiers bestehen, die kollektiv die Haushaltsarbeit organisieren und erledigen. Die Mitglieder würden einen Einstiegsbeitrag bezahlen, der dem Verein ermöglichen sollte, ein Haus und die entsprechende Einrichtung zu erstehen, dafür könnten sie gegen Bezahlung die Dienstleistungen des Vereins in Anspruch nehmen. Idealerweise würden sich die gebildeten Mitglieder im Verein als Geschäftsführerin oder Abteilungsleiterin engagieren; als ausführende Angestellte hat Peirce hingegen die Frauen aus der Arbeiterklasse und die ehemaligen Hausangestellten im Auge. Alle arbeitenden Vereinsmitglieder würden einen Lohn erhalten, der den Tarifen für männliche Lohnarbeit entsprechen sollte.

Zur Durchführung dieses Konzepts entwirft Peirce einen neuen Gebäudetypus, der mit multifunktionalen Räumen für Arbeit und Gewerbe, aber auch für Kultur und Freizeit ausgestattet ist.³¹ Das Gebäude, in beachtlicher Größe vorgesehen, besteht im Erdgeschoss aus Geschäftsräumen, d.h. einem Schalter- und einem Verkaufsraum, einem Beratungszimmer und einem Anprobezimmer für die Kundinnen der Näherei; im ersten Geschoss befinden sich die eigentlichen Arbeitsräume, d.h. die Küche, die Waschküche und das Nähzimmer, im dritten Geschoss ein Speisezimmer mit Speiseaufzug („dumb waiter“), ein Lesesaal sowie ein Gymnastikraum. Diese zu einer Enfilade gereihten Räumlichkeiten könnten bei wichtigen gesellschaftlichen Anlässen geöffnet werden, um einen einzigen großen Saal zu bilden. Die zwei unteren Geschosse sollten jeweils mit einem bequemen Ankleidezimmer für die Angestellten mit Sofas, Sesseln und Toiletten ausgestattet sein.

29 Peirce, *Co-operative Housekeeping III* (wie Anm. 27), S. 29-33. Vgl. Handlin 1979 (wie Anm. 27), S. 388-391.

30 Peirce, *Co-operative Housekeeping II* (wie Anm. 27), S. 683-689.

31 Ebd., S. 691.

In ihrem Konzept der kooperativen Haushaltsführung brachte Melusina Fay Peirce Ideen und Zielsetzungen zusammen, die zu ihrer Zeit in Amerika auf großes gesellschaftliches Interesse stießen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts reflektierte und experimentierte man zum Thema der Kollektivierung von Haushaltsarbeit, vornehmlich in den von Fouriers Ideen inspirierten sozialistischen Kreisen, so beispielsweise Albert Brisbane, wie auch in kommunitaristisch organisierten Kolonien.³² Peirce verfolgte nicht nur die entsprechende amerikanische Debatte, es ist anzunehmen, dass sie die seit den 1830er Jahren in England breit geführte Diskussion über die „associated homes“ ebenso kannte. Es ging dabei um unterschiedliche Vorschläge für Kooperationsformen unter den Haushalten, wobei vor allem Hausfrauen aus der Mittelschicht und aus der Arbeiterklasse, durch gemeinschaftliche oder im Turnus abwechselnde Formen der Kinderbetreuung, des Kochens und der Wäsche entlastet werden sollten und auch in den Genuss von ökonomischen Vorteilen kommen würden.³³ Die absolute Neuigkeit der Konzeption von Melusina Fay Peirce gegenüber den britischen Vorschlägen, wie beispielsweise demjenigen von Isaac Doxsey zur „Domestic Co-Operation“ aus dem Jahr 1868,³⁴ besteht einerseits in der Auslagerung aller Haushaltsarbeit außerhalb des Hauses – damit bricht sie radikal mit dem amerikanischen Mythos des Hauses als heiler Rückzugsort („sanctuary of home“), wie er beispielsweise zeitgleich von Catherine Beecher gepredigt wurde,³⁵ andererseits – und dieser Aspekt ist die Hauptmotivation für Peirce – in der Entlohnung aller Formen von weiblicher Arbeit im kooperativen Sys-

32 Dazu vgl. Siegel, Reva B.: *Home As Work. The First Woman's Rights Claims Concerning Wives' Household Labor, 1850-1880*. In: *The Yale Law Journal*, Bd. 103, Nr. 5, März 1994, S. 1073-1217, hier S. 1095-1096.

33 Es erschienen regelmäßig Artikel aus männlicher wie weiblicher Feder in populären Zeitschriften wie *The Monthly Repository*, *The Westminster Review* und *Howitt's Journal*, aber auch in den Presseorganen von Genossenschaften wie *The Co-Operator* und *The Co-operative News*. Vgl. Pearson, Lynn F.: *The Architectural and Social History of Cooperative Living*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire, London 1988, bes. S. 11-19.

34 Doxsey, Isaac: *Domestic Co-operation*. In: *The Co-Operator*, Bd. 8, Nr. 173, 21. Nov. 1868, S. 741.

35 *The American Woman's Home: or, Principles of domestic science being a guide to the formation and maintenance of economical, healthful beautiful and christian homes*, by Beecher, Catherine E.; Harriet Beecher Stowe. New York 1869. Vgl. dazu Strasser, Susan: *Never Done. A History of American Housework*. New York 1982, S. 181-201.

tem der Haushaltführung („no voluntary labor“).³⁶ Letztlich ging es Peirce darum, dass alle Frauen aller Gesellschaftsklassen einer Berufstätigkeit nachgingen – vornehmlich jedoch innerhalb des „cooperative housekeeping“ Systems, was die konservative Vorstellung der „separated spheres“ bezüglich Frauen- und Männerarbeit perpetuierte³⁷ – und dadurch die finanzielle Unabhängigkeit erlangen könnten.

Die Ideen von Melusina Fay Peirce revolutionierten nicht nur die gesellschaftlichen Strukturen, sie implizierten auch eingreifende architektonische und städtebauliche Veränderungen. Der Bau von kollektiven Haushaltszentralen würde zur Folge haben, dass einzelne Personen wie auch Familien in Einfamilienhäusern ohne Küche und Waschküche leben könnten. Die Gebäude der kooperativen Haushaltführung, wie sie von Peirce geschildert werden, könnten in verschiedenen Formen und Größen gestaltet und an die jeweilige geographische Lage adaptiert werden. Die besten Chancen für die Entwicklung und Durchsetzung dieses Modells sieht Peirce in den mittleren Städten, wo die Hausfrauen meistens ohne Bedienstete die Haushaltsarbeit selbst erledigen; in den ländlichen Gegenden wäre hingegen die Synergie von kooperativer Landwirtschaft und kooperativer Haushaltführung nutzbar, gleichzeitig könnte durch die Entstehung zentralisierter Strukturen auch die Einsamkeit und Isolierung vieler Bäuerinnen gelindert werden.³⁸ Das städtebauliche Projekt, das aus Peirces kooperativen Haushalts-Konzept abzuleiten ist, entspricht der Idee des traditionellen Einfamilienhaus-Quartiers, das auf einem orthogonalen Raster angelegt ist und dessen Mitte von einem zentralen Gebäudekomplex markiert wird. Für die Architektur dieser Servicezentren, die „häusliche“ Funktionen beherbergen, suggeriert Peirce die Anwendung der orientalischen Stilsprache, da sich diese besonders gut zu diesem Zweck eigne.³⁹ In den Großstädten hingegen können in den

Quartieren verschiedene Vereine für „cooperative housekeeping“ eingerichtet werden, wobei Peirce die kooperative Haushaltszentrale in Kombination mit dem Wohntypus des Mehrfamilienhauses befürwortet. Das Mehrfamilienhaus, das als neue Wohnformel für die urbane Mittelschicht in den Vereinigten Staaten von Amerika während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt wurde, setzte sich aber nur zögernd durch, da dieser Typus mit den sozialen Siedlungen und Behausungen für die Armen in Verbindung gebracht wurde.⁴⁰ Das große städtische Wohnhaus hingegen, mit mehreren Wohnungen und gemeinschaftlichen Küchen und Waschküchen, weist in den Augen von Peirce verschiedene Vorteile auf. Es handelt sich um eine ökonomische Wohnform, die architektonisch wie städtebaulich einfach und schnell umzusetzen wäre, anders als bei den traditionellen Nachbarschaften mit Einfamilienhäusern ohne Küche, deren Entwurf gemäß Peirce eine interessante Herausforderung für die kommenden Architektinnen sein könnte.⁴¹

Melusina Fay Peirce fand für ihre Ideen eine Plattform als Publizistin im populären *Atlantic Monthly*, verbreitete ihre Überzeugungen auch in Cambridge, wo sie lebte, und fand die Unterstützung vieler Professorengattinnen und -töchter, Literatinnen und Sozial-



Abb. 14: Fotoporträt von Melusina Fay Peirce, Aufnahme Berlin 1876

36 Zur Entlohnung vgl. Peirce, *Co-operative Housekeeping II* (wie Anm. 27), S. 684 und zu Arbeitsort und -zeiten, S. 692.

37 Vgl. Strasser 1982 (wie Anm. 35), S. 180-183.

38 Peirce, *Co-operative Housekeeping III* (wie Anm. 27), S. 30-34 und für eine detaillierte Ausführung vgl. Peirce 1884 (wie Anm. 24), S. 71-72.

39 „Every tenth block would contain the kitchen and laundry and clothing house; and for these purposes the Oriental style could be adopted, of interior courtyards with fountains and grass, secluded from the street“, Peirce, *Co-operative Housekeeping V* (wie Anm. 27), S. 293.

40 Auch in diesem Architektur-Konzept setzt sich Peirce mit zeitgenössischen Ideen und Experimenten auseinander. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts hatte sich die Entwicklung des Mehrfamilienhauses in den großen amerikanischen Städten deutlich beschleunigt und Wohnungen in Apartmenthäusern wurden zur neuen urbanen Wohnform schlechthin für die mittlere und höhere Gesellschaft. Luxuriöse Apartmenthäuser mit gemeinschaftlicher Küche, Speisesaal und Waschküche für Familien und Leidge wurden in Boston und New York errichtet. Vgl. Hayden 1981 (wie Anm. 25), S. 72-77.

41 „[...] I am sure women would succeed in planning the loveliest and completest of homes. Houses without any kitchens and ‚back-yards‘ in them! How fascinating! Think how much more beautiful city architecture will be now! The houses, instead of being built around a square, could be set in the middle of it“. Peirce, *Co-operative Housekeeping V* (wie Anm. 27), S. 293.

aktivistinnen. In Mai 1869 gründete sie die Cambridge Cooperative Housekeeping Society, wobei die Mehrheit der Mitglieder aus dem Lehrkörper der Harvard University stammte und viele von ihnen Verbindungen zu experimentellen und kommunitaristischen Kolonien pflegten.⁴² Das Interesse der Vereinsmitglieder schien aber in erster Linie der wirtschaftlichen Organisation kollektiver Haushaltarbeit zu gelten. Im November 1869 wurden ein Haus gemietet, eine Geschäftsleitung ernannt und eine Wäscherei sowie eine Bäckerei, die Peirce selbst leitete, eröffnet. Der Mangel an gesellschaftlicher Unterstützung und das Zurücktreten der meisten Teilnehmerinnen bedeuteten im April 1871 das Ende des Vereins, dessen Küche nie eröffnet werden konnte.⁴³

Trotz des enttäuschenden Scheiterns der Cambridge Housekeeping Society, das die „husband power“ als Gegner der Emanzipation der Frauen zu verschulden habe,⁴⁴ setzte sich Melusina Fay Peirce weiterhin für die Umsetzung ihrer Vorstellungen von der kollektiven Haushaltsarbeit ein. Nach der Trennung von ihrem Mann 1875 – die Scheidung erfolgte erst 1883 – unternahm Peirce mehrere Reisen nach Europa und traf in England, wo ihre Texte breit rezipiert wurden⁴⁵ – in London erschienen 1870 ihre gesammelten Zeitschriftenbeiträge als Buch unter dem Titel *Co-operative Housekeeping. Romance in Domestic Economy*⁴⁶ –, mit den Anführern der englischen kooperativen Bewegung zusammen und besichtigte in London genossenschaftlich organisierte Läden wie die *Union co-operative stores*.⁴⁷ In Berlin begegnete Peirce 1875 der Publizistin und Gründerin der Volksküche Lisa Morgenstern.⁴⁸ Am vierten

42 Es handelt sich um verwandtschaftliche Beziehungen zu den Mitgliedern der Oneida- und Shaker-Gemeinschaften. Vgl. Hayden 1981 (wie Anm. 25), S. 80.

43 Peirce berichtet in Ihrem Buch (wie Anm. 24) ausführlich über Ihre kooperative Unternehmung und untersucht die Gründe für das Scheitern des Experiments im Kapitel „How not to do it“ (S. 76-84).

44 Peirce 1884 (wie Anm. 24), S. 107. Das Kapitel „The obstacle to co-operative housekeeping“ (S. 107-112) setzt sich mit dem Thema der Ehemänner als Hindernis für die Entwicklung der kooperativen Haushalts-Bewegung auseinander.

45 Auszüge aus Ihrem fünfteiligen Artikel erscheinen unter dem Titel „Co-operative Housekeeping“, In: *The Co-Operator*, 28. Aug. 1869, S. 613. Vgl. dazu Hayden 1981 (wie Anm. 25), S. 82.

46 Peirce, Mrs. C. F. [Melusina Fay]: *Co-operative Housekeeping. Romance in Domestic Economy*, London, Edinburgh 1870.

47 Vgl. Hayden 1981 (wie Anm. 25), S. 82.

48 Vgl. Hayden 1981 (wie Anm. 25), S. 82-83.

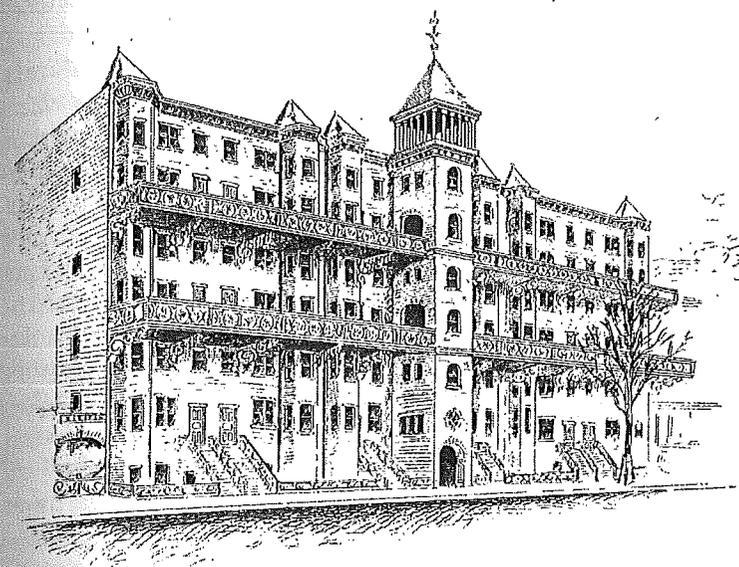


Abb. 15: Melusina Fay Peirce, patentiertes Modell für ein Apartmentwohnhaus mit kollektiven Einrichtungen, Chicago, 1903

Woman's Congress in Philadelphia von 1876 berichtete sie über die erfolgreiche Entwicklung der kooperativen Bewegungen in England und erläuterte wiederholt die Vorzüge des „cooperative housekeeping“-Konzepts als zukunftsweisende Option für amerikanische Frauen, um ihre wirtschaftliche Position zu verbessern. Die bedeutende Rede, die sie 1880 vor der Illinois Social Science Association hielt, überarbeitete sie als Buch, das sie 1884 in Boston unter dem Titel *Co-operative Housekeeping: How Not to Do It and How to Do It* veröffentlichte.⁴⁹ Sie fordert darin erneut die Frauen auf, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und die finanzielle Unabhängigkeit zu erlangen, da diese ihnen auch zu mehr politischem Einfluss verhelfen würde.

1903 ließ Melusina Fay Peirce den Entwurf für einen neuen Typus von Wohngebäude mit Duplex-Wohnungen und zentralisierter

49 Peirce 1884 (wie Anm. 24).

Küche und Waschküche patentieren.⁵⁰ Das sechsstöckige Wohnhaus hat ein turmartiges Treppenhaus in der Mitte der Hauptfassade, das zwei Laubengänge in den oberen Geschossen erschließt; die Wohnungen im ersten Stockwerk verfügen hingegen über einen direkten, individuellen Zugang zur Straße durch separate Treppen. Peirce ist weiterhin bemüht, die genossenschaftliche Haushaltsarbeit als Instrument der Frauenemanzipation durchzusetzen, dabei adressiert sie hauptsächlich Frauen aus der Mittelschicht. In diesem Sinne verkleidet sie das Mehrfamilienwohnhaus in ihrem Entwurf mit einem neogotischen Kostüm, aus Stein- und Backsteinfassaden, einem bürgerlich konnotierten Stil, der vielfach bei der Gestaltung von Einfamilienhäusern zur Anwendung gelangte.

Die Bedeutung von Melusina Fay Peirce' Beitrag an die Reformierung der Wohnhausarchitektur besteht in der Konzeption von zwei neuen, gänzlich unterschiedlichen Wohnbautypologien – zu traditionellen Nachbarschaften gruppierten Einfamilienhäuser mit zentralen Gebäuden für die ausgelagerten Haushaltsarbeiten und städtische Wohnhäuser mit gemeinsamer zentraler Küche und Waschküche –, denen beiden die Absicht, die Frauen von der Haushaltsarbeit zu befreien, zugrunde liegt und die dieser Anforderung strukturell und technisch angepasst sind. Mit diesen zwei Wohnmodellen begegnet Peirce sowohl den Bedürfnissen der urbanen, wie auch der suburbanen und ländlichen Situation.

Marie Stevens Howlands städtebauliche Entwürfe. Vom „Social Palace“ zur „Pacific City“

Die Vorstellungen von Melusina Fay Peirce zur kooperativen Haushaltsführung fanden im Amerika des 19. Jahrhunderts in der Planung von utopisch-experimentellen Kolonien einen fruchtbaren Boden, wie beispielsweise beim Projekt für „Pacific City“ in Topolobampo, Mexico, das der Eisenbahnunternehmer Albert Kimsey Owen, zusammen mit dem Architekten John Deery und der Publizistin Marie Stevens Howland, entwickelte. Ihr verdankt das

50 „Dwelling Block“, US Patent Nr. 734.938, 28. July 1903. Vgl. hierzu Hayden 1978 (wie Anm. 25), S. 416.

Projekt seinen dezidiert kommunitaristischen Charakter und die Einführung verschiedener Wohnformeln, die alle Elemente der kooperativen Haushaltsführung integrieren.

Marie Stevens Howland wurde 1836 geboren und war somit eine Zeitgenossin von Peirce.⁵¹ Sie gelangte zu ihren radikal sozialreformerischen und frauenrechtlerischen Ideen, mit besonderer Betonung auf die professionelle Betreuung der Kleinkinder und die sexuelle Freiheit für die Frauen, im Verlauf ihrer Laufbahn als Fabrikarbeiterin in Lowell, einem Textilmanufakturzentrum in Massachusetts, als Lehrerin in den Slums von New York, sowie durch ihre Erfahrungen als Residentin in den verschrienen „boardinghouses“ und als Bewohnerin experimenteller Kolonien.⁵² Nachdem Ende der 1840er Jahre Howland es als sehr junge Frau in der Spinnerei von Lowell zu einer verantwortungsvollen Position gebracht hatte, verließ sie dieses Milieu und bildete sich als Phonographin (eine frühe Form von Stenographie) und Lehrerin aus. 1857, mit gerade 21 Jahren – sie war Leiterin einer Primarschule in New York – heiratete sie den Juristen Lyman W. Case, den sie im New Yorker „The Club“ traf, dem Treffpunkt einer Gruppe von Feministinnen, Anarchisten und Kulturradikalen um den Philosophen Stephen Pearl Andrews, Anhänger einer von Fourier beeinflussten Theorie der „free love“.⁵³ Mit Case zog Howland 1858 in den „Unitary Household“, einem neuen urbanen Gemeinschaftsexperiment, das von Andrews initiiert worden war. Die Kommune bestand aus zwanzig Personen, zum Teil Familien, die in privaten Räumen lebten und gemeinschaftliche Aufenthaltsräume und einen Speisesaal teilten. Die Haushaltsarbeit wurde von einem Bewohner, dem Fabrikarbeiter und Journalisten Edward Underhill, der an das Funktionieren eines „cooperative household“ interessiert war, mit Hilfe von Hausangestellten organisiert. Die Öffentlichkeit nahm das Experiment als „practical

51 Zu Marie Stevens Howland, vgl. Hayden, Dolores: Two Utopian Feminists and Their Campaigns for Kitchenless Houses. In: Signs. Journal of Women in Culture and Society, Bd. 4, Nr. 2, Winter 1978, S. 274-290; Hayden 1981 (wie Anm. 25), S. 90-113; Lang 1992 (wie Anm. 25), S. 41-44 sowie Dörhofer, Kerstin; Terlinden, Ulla: Orte und Räume der Hauswirtschaft. In: Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit, hg. v. Tonleporth, Gerda. Berlin 1988, S. 285-316.

52 Zur Kulturgeschichte des amerikanischen „boardinghouse“ vgl. Gamber, Wendy: The Boardinghouse In Nineteenth-Century America. Baltimore 2007.

53 Hayden 1981 (wie Anm. 25), S. 93.

socialism“ wahr, doch mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs wurde der „Unitary Household“ aufgelöst.

Howlands Ideen wurden nicht nur durch die zeitgenössischen Bemühungen der amerikanischen Sozialreformerinnen und Feministinnen um das Thema der Wohnreform und der sozialen Siedlungen gespeist, vielmehr war ihr Aufenthalt im französischen Familistère von Guise, wo sie mit ihrem zweiten Mann, dem Publizisten Edward Howland, ein Jahr lang lebte, eine prägnante Erfahrung. Dieser von Charles Fouriers Phalanstère inspirierte Gebäudekomplex war von Jean-Baptiste André Godin, einem dem utopischen Sozialismus nahe stehenden französischen Unternehmer, für seine Arbeiter errichtet worden.⁵⁴ Nach ihrer Rückkehr in die Staaten berichteten Marie und Edward Howland eingehend über die sozialen Infrastrukturen im Familistère, sowie über die neuen Einrichtungen für die Kinderbetreuung und Kleinkindererziehung, die in Amerika noch unbekannt waren. 1873 übersetzte Marie Stevens Howland Godins Schrift *Des solutions sociales*, über die Einrichtung des Familistère als vorbildhafte Siedlungsform, und im darauf folgenden Jahr entwickelte sie selbst in ihrem utopischen Roman *Papa's Own Girl* eine neue Wohnform für Frauen.⁵⁵ Es handelt sich dabei um die Organisation einer sozialistischen Gemeinschaft mit radikalen Ansichten und Forderungen wie die Gleichstellung der Geschlechter und kooperative kollektive Lebensformen, die in der Architektur des Sozialpalastes verwirklicht werden können. Dieser Palast ist ein Gebäudekomplex, der aus vier Flügeln besteht, die um einen mit Glas gedeckten Innenhof angelegt sind, und als Wohn- und Arbeitsstätte der Gemeinschaft dient. An der Hauptfassade sind mit farbigen Backsteinen die Worte „liberty, equality, fraternity“ angebracht. Im hinteren Flügel sind ein Café, ein Restaurant und ein Billardsaal sowie die gemeinschaftliche Küche untergebracht. Im linken Flügel befinden sich Kinderkrippe, Kindergarten und Vorschule; links davon liegen die im Winter geheizten Schwimm-

bäder. Im hinteren Teil der Anlage befinden sich eine Wagenremise, eine dampfbetriebene Waschküche und das Schlachthaus. Die Gebäudeflügel werden auf zwei Geschossen durch breite gedeckte Gänge erschlossen, die ebenfalls die privaten Räume bedienen. In der Anlage befinden sich neben den Arbeitsstätten (eine Ziegelei sowie eine Seidenspinnerei), ein Theater und Grünanlagen, in Form eines Blumen- und Obstgartens mit Treibhäusern und eines weitläufigen Parks mit künstlichem See und Hain.⁵⁶ Das Ziel dieses Entwurfs eines multifunktionalen Gebäudekomplexes auf städtebaulicher Scala ist die Ermöglichung und Etablierung einer emanzipierten Gesellschaft.

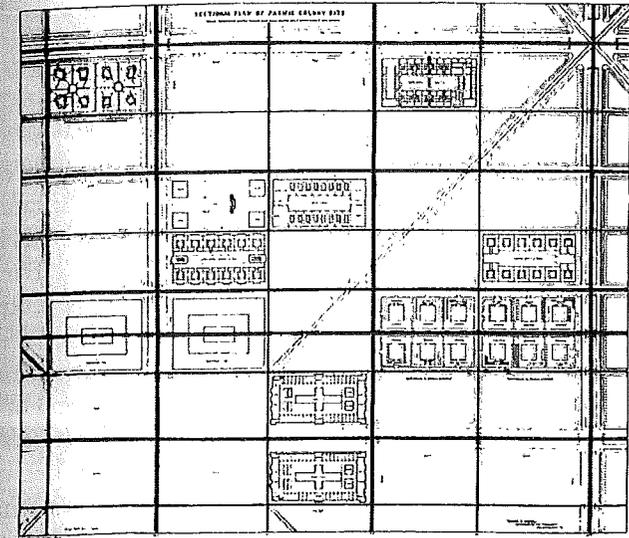


Abb. 16: Marie Howland, Albert Kimsey Owen und John Deery, Ausschnitt aus dem städtebaulichen Plan für Pacific City, Topolobampo, Mexico, 1885

Das Buch *Papa's Own Girl* wurde als eine wichtige reformistische Schrift wahrgenommen, obwohl die deutliche Position Howlands bezüglich der professionellen Kinderbetreuung und der freien Sexualmoral gemischte Reaktionen, auch in Feministinnenkreisen,

54 Die ersten Gebäude der Anlage wurden 1856 errichtet, 1861 zogen die ersten Bewohner ein, und bis in die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts wurde das Familistère stetig erweitert.

55 Stevens Howland, Marie: *Papa's Own Girl*. A Novel. New York 1874. Zum Buch vgl. Fogarty, Robert S.: *The Familistère, Radical Reform through Cooperative Enterprise*. In: Howland, Marie: *The Familistère. A Novel*. Philadelphia 1975 (Reprint der 3. Auflage, Boston 1918), n.p. Alle Zitate stammen aus dieser Edition.

56 Howland 1975 (wie Anm. 55), S. 507-511.

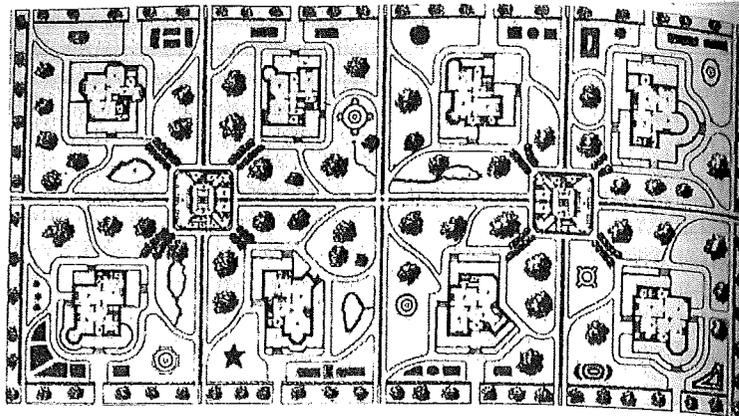


Abb. 17: Marie Howland, Albert Kimsey Owen und John Deery, Plan einer mit freistehenden Cottages und gemeinsamen Haushaltzentralen bebauten Parzelle, Pacific City, Topolobampo, Mexico, 1885

hervorbrachte. 1885 unter dem suggestiven Titel *Famillistère* erneut aufgelegt, diente der Roman zur Unterstützung und Bekanntmachung des Projekts für „Pacific City“, in dem Marie Stevens Howland von Anfang an, seit 1874, als Strategin involviert war. Der Initiator des Projekts, Albert Kimsey Owen, Mitglied der bedeutenden Arbeiterorganisation Knights of Labor, wollte damit einen Gegenentwurf zur westlichen industrialisierten Stadt, mit ihren schlechten hygienischen und sozialen Bedingungen, realisieren. Für seine ökonomisch erfolgreiche und sozial emanzipierte Stadt setzte er, als Alternative zum kapitalistischen System, auf die Niederlassung von zahlreichen Produzenten- wie Konsumentengenossenschaften. Für Marie Stevens Howland stellte das Projekt die Möglichkeit dar, ihre Vorstellungen einer sozialistischen Stadt mit kooperativer Haushaltsführung und Kinderbetreuung zu realisieren.

Die Stadt „Pacific City“ ist auf der Grundlage eines regelmäßigen Rasters von lang gezogenen Rechtecken konzipiert; jedes Rechteck kann mit einer der drei verschiedenen Wohntypen – freistehende Cottages, Reihenhäuser und Wohnhotels – bespielt werden. Alle Wohntypen verfügen über eine zentrale Infrastruktur zur Erledigung der Haushaltsarbeit, im Sinne des „cooperative housekeeping“. Das Schema für das Geviert von freistehenden

Cottages sieht die Verteilung von acht Häusern auf einem regelmäßigen Grundstück vor. Die Cottages, von ähnlicher Größe, können unterschiedlich gestaltet sein, besitzen aber alle eine analoge Raumdistribution: im Erdgeschoss befinden sich Gesellschaftsräume und im ersten Stockwerk die Schlafzimmer. Jedes Haus hat mehrere Terrassen und einen Garten. In diesem modulartigen Schema steht an der Schnittstelle von vier Gärten jeweils eine Haushaltszentrale mit Küchen, Schlafstätten für die Dienerschaft, Dienstraum, Arbeitsraum, überdecktem Innenhof, Vorratskammer und Kühlraum. Das Schema mit den Reihenhäusern besteht aus zwei Reihen von zwölf einstöckigen Häusern. Jedes Haus ist um einen atriumartigen Innenhof angelegt, zwischen den beiden Häuserreihen dehnt sich ein lang gezogener Garten, an dessen beiden Enden gemeinschaftliche Gebäude stehen: auf einer Seite sind Speisesaal, Küche, Waschküche und Zimmer für die Dienerschaft untergebracht, auf der anderen befinden sich Aufenthaltsräume, Empfangszimmer, Bibliothek und Lesesaal. Der Empfehlung von Melusina Fay Peirce offensichtlich Folge leistend, sind die Bauten im maurischen Stil gehalten. Die dritte Wohntypologie besteht aus Wohnhotels, ausgestattet mit einzelnen Zimmern und Suiten. Alle Gäste haben Zugang zu den gemeinschaftlichen Räumen und Einrichtungen.

In diesem Stadtentwurf wird das Wohnhotel nach dem Vorbild des fourierischen Phalanstère, ein einziger Gebäudekomplex für eine ganze Gemeinschaft, mit urbanen und suburbanen Wohnformeln, d.h. mit Reihenhäusern und freistehenden Cottages, kombiniert. Die Stadt verfügt darüber hinaus über wichtige Einrichtungen wie Kinderkrippe, kooperative Geschäfte, Fabriken, Heime für Kranke, Bibliotheken, Konzertsäle, öffentliche Gartenanlagen und Seen, wie sie bereits im Roman *Papa's Own Girl* ausführlich geschildert wurden.

Marie Stevens Howland, die selbst von 1888 bis 1893 in „Pacific City“ lebte, provozierte ihre Mitbürger durch ihre progressive und unkonventionelle Lebenshaltung; sie verließ die Kolonie in Topolobampo und zog in die Fairhope Single Tax Kolonie in Alabama, wo sie bis zu ihrem Tod 1921 als Bibliothekarin arbeitete. „Pacific City“ wurde nie nach den großzügigen und fortschrittlichen so-

zialen und städtebaulichen Vorstellungen von Howland gebaut. Die Pläne, die 1885 von Owen in seinem unter Mitwirkung von Howland verfassten Buch *Integral Co-operation* publiziert wurden, erfreuten sich aber, sowohl in Amerika als auch in Großbritannien, einer breiten Rezeption.⁵⁷ Im äußerst populären Roman *Looking Backwards* von Edward Bellamy aus dem Jahr 1888, der selbst reformistische Siedlungsformen inspirierte, sind zahlreiche Aspekte des architektonischen und städtebaulichen Konzepts von Marie Stevens Howland für „Pacific City“ aufgenommen worden, genauso wie Ebenezer Howard für seine Gartenstadt-Konzeption von 1898 das Prinzip des kooperativen Haushalts übernommen hat.⁵⁸

Literatur

- Arminius [Pseudonym für Adelheid Dohna-Ponińska]: Großstädte in ihrer Wohnungsnot und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe. Leipzig 1874.
- Atkison, Norma P.: An Examination of the Life and Thought of Zina Fay Peirce. An American Reformer and Feminist. Diss., Muncie (IN). Ball State University 1983.
- Austin, Alice Constance: The Next Step... Decentralization... How It Will Assure Comfort for the Family – Reduce Expense – and Provide for Future Development. Los Angeles 1935.
- Bell, Susan Groag: The Lost Tapestries of the City of Ladies. Christine de Pizan's Renaissance Legacy. Berkeley, Los Angeles, London 2004.
- Bellamy, Edward: Looking Backwards 2000-1887. Boston 1888.
- Caraffi, Patrizia: Christine de Pizan. Una città per sé. Rom 2003.
- Caraffi, Patrizia: Il Libro e la Città: metafore architettoniche e costruzione di una genealogia femminile. In: Caraffi 2003.
- Cerquiglini-Toulet, Jacqueline: Christine de Pizan. Dalla conocchia alla penna. In: Caraffi 2003, S. 71-85.
- Charles Sanders Peirce. In: Dictionary of American Biography. New York 1920-1936.
- Curnow, Maureen Cheney: The „Livre de la cité des dames“ of Christine de Pizan. A Critical Edition. Ann Arbor (MI), London 1975.
- 57 Kimsey Owen, Albert: *Integral Co-operation: Its Practical Application*, New York 1885. Marie Stevens Howland verfasste ganze Teile dieses Buches. Vgl. Fogarty 1975 (wie Anm. 55), n.p., und Hayden 1981 (wie Anm. 25), S. 104.
- 58 Bellamy, Edward: *Looking Backwards 2000-1887*, Boston 1888. Howard, Ebenezer: *To-morrow: a Peaceful Path to Real Reform*, London 1898.
- Die Shaker. Leben und Produktion einer Commune in der Pionierzeit Amerikas, Ausstellungskat., Neue Sammlung München. München 1974.
- Dörhofer, Kerstin und Terlinden, Ulla: „Orte und Räume der Hauswirtschaft“. In: Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit. hg. v. Tornieporth, Gerda. Berlin 1988, S. 285-316.
- Doxsey, Isaac: Domestic Co-operation. In: *The Co-Operator*, Bd. 8, Nr. 173, 21. Nov. 1868, S. 741.
- Eaton, Ruth: Die ideale Stadt. Von der Antike bis zur Gegenwart. Berlin 2001.
- Fogarty, Robert S.: The Familistère. Radical Reform through Cooperative Enterprise. In: Howland, Marie: *The Familistère. A Novel*. Philadelphia, 1975 (Reprint der 3. Auflage, Boston 1918).
- Gamber, Wendy: *The Boardinghouse in Nineteenth-Century America*. Baltimore 2007.
- Handlin, David P.: *The American Home. Architecture and Society, 1815-1915*. Boston, Toronto 1979.
- Haraway, Donna: A Manifesto for Cyborgs. Science, Technology and Socialist Feminism in the 1980s. In: Nicholson, Linda (Hg.): *Feminism, Postmodernism*. New York 1990, S. 190-233.
- Hayden, Dolores: Seven American Utopias. The Architecture of Communitarian Socialism, 1790-1975. Cambridge, London 1976.
- Hayden, Dolores: Melusina Fay Peirce and Cooperative Housekeeping. In: *International Journal of Urban and Regional Research* (Themenheft „Women and the City“), Bd. 2, Nr. 3, Okt. 1978, S. 404-420.
- Hayden, Dolores: Two Utopian Feminists and Their Campaigns for Kitchenless Houses. In: *Signs. Journal of Women in Culture and Society*, Bd. 4, Nr. 2, Winter 1978, S. 274-290.
- Hayden, Dolores: *The Grand Domestic Revolution: A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods, and Cities*. Cambridge, London 1981.
- Howard, Ebenezer: *To-morrow: A Peaceful Path to Real Reform*. London 1898.
- Kimsey Owen, Albert: *Integral Co-operation: Its Practical Application*. New York 1885.
- Klarer, Mario: *Frau und Utopie. Feministische Literaturtheorie und utopischer Diskurs im anglo-amerikanischen Roman*. Darmstadt 1993.
- Knight, Thomas S.: *Charles Peirce*. New York 1965.
- Kruft, Hanno-Walter: *Städte in Utopia. Die Idealstadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zwischen Staatsutopie und Wirklichkeit*. München 1989.
- Lang, Evelyne: *Les premières femmes architectes de Suisse*. Diss., Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne 1992.
- Langdon Forhan, Kate: *The Political Theory of Christine de Pizan*. Burlington 2002.
- McLeod, Glenda K.: *The Reception of Christine de Pizans from the Fifteenth through the Nineteenth Centuries. Visitors to the City*. Lewiston, Queenston, Lampeter 1991.

Muzzarelli, Maria Giuseppina: *Un'italiana alla corte di Francia*. Christine de Pizan, intellettuale e donna. Bologna 2007.

Paquot, Thierry: *Utopie(s)*. In: *Revue d'urbanisme*, Nr. 336, Mai-Juni 2004, S. 39-40.

Pearson, Lynn F.: *The Architectural and Social History of Cooperative Living*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire, London 1988.

Peirce, Melusina Fay: *Co-operative Housekeeping I*. In: *The Atlantic Monthly. A Magazine of Literature, Science, Art, and Politics*, Bd. 22, Nr. 133, Nov. 1868, S. 513-524; *Co-operative Housekeeping II*. In: ebd., Nr. 134, Dez. 1868, S. 682-697; *Co-operative Housekeeping III*. In: ebd., Bd. 23, Nr. 135, Jan. 1869, S. 29-39; *Co-operative Housekeeping IV*. In: ebd., Nr. 136, Feb. 1869, S. 161-171; *Co-operative Housekeeping V*. In: ebd., Nr. 137, März 1869, S. 286-299.

Peirce, Mrs. C. F. [Melusina Fay]: *Co-operative Housekeeping. Romance in Domestic Economy*. London, Edinburgh 1870.

Peirce, Melusina Fay: *Co-operative Housekeeping: How Not to Do It and How to Do It. A Study in Sociology*. Boston 1884.

Peters, Cordula: *Die Stadt der Frauen. Christine de Pizan: Le Livre de la Cité des Dames*. In: *Stadt der Frauen 1994*, S. 24-28.

Quilligan, Maureen: *The Allegory of Authority. Christine de Pizan's „Cité des Dames“*. Ithaca, London 1991.

Rohrlich, Ruby: *The Shakers. Gender Equality in Hierarchy*. In: *Women in Search of Utopia. Mavericks and Mythmakers*, hg. und mit einer Einführung von Rohrlich, Ruby; Elaine Hoffman Baruch. New York 1984, S. 54-61.

Schmidt, Uta C.: *Wage es, Frau. Leben und Werk Christine de Pizans*. In: *Stadt der Frauen 1994*, S. 29-32.

Shakers Compendium of the Origin, History, Principles, Rules and Regulations, Government, and Doctrines of the United Society of Believers in Christ's Second Appearing, with Biographies of Ann Lee, William Lee, Jas. Whittaker, J. Hocknell, J. Meacham, and Lucy Wright, by F.W. Evans. [1859], Kapitel II.

Siegel, Reva B.: *Home As Work. The First Woman's Rights Claims Concerning Wives' Household Labor, 1850-1880*. In: *The Yale Law Journal*, Bd. 103, Nr. 5, März 1994, S. 1073-1217.

Stadt der Frauen. Szenarien aus spätmittelalterlicher Geschichte und zeitgenössischer Kunst, hg. v. Kuhn, Annette; Marianne Pitzen. Zürich, Dortmund 1994.

Stevens Howland, Marie: *Papa's Own Girl. A Novel*. New York 1874.

Strasser, Susan: *Never Done. A History of American Housework*. New York 1982.

Sutton, Robert P.: *Communal Utopias and the American Experience. Religious Communities, 1732-2000*. Westport (CT), London 2003.

Swank, Scott T.: *Shaker. Life, Art, and Architecture*. New York 1999.

The American Woman's Home: or, Principles of Domestic Science being a

Guide to the Formation and Maintenance of Economical, Healthful Beautiful and Christian Homes, by Beecher, Catherine E.; Harriet Beecher Stowe. New York 1869.

The Millennial Laws, Appendix. In: Andrews, Edward Deming: *The People Called Shakers. A Search for the Perfect Society*. New York 1964, S. 285-286.

Young, Iris Marion: *Justice and the Politics of Difference*. Princeton (NJ) 1990.

Young, Iris Marion: *The Ideal of Community and the Politics of Difference*. In: *The Blackwell City Reader*, hg. v. Bridge, Gary; Sophie Watson. Malden, Oxford, Victoria, Berlin 2002, S. 430-439.

Zimmermann, Margarete: *Christine de Pizan. Memory's Architect*. In: *Christine de Pizan. A Casebook*, hg. v. Altmann, Barbara K.; Deborah L. McGrady. New York, London 2003.

Zühlke, Bärbel: *Christine de Pizan in Text und Bild. Zur Selbstdarstellung einer frühhumanistischen Intellektuellen*. Stuttgart, Weimar 1994.